

Auf diesen basierte die Verurteilung des Instituts, auf ihre Kritik muß sich also auch die Rechtfertigung der Stifterin stützen. Die Anklageschriften selbst werden in sorgfältiger Edition vorgelegt, daneben mehrere andere wichtige Schriftstücke (S. 199–259), den Hauptteil des Werkes nimmt die kritische Untersuchung der Schriftstücke ein. In musterhafter Methode, stets ausgehend vom handschriftlichen Befund, klärt Grisar die Ausgangssituation für die einzelnen Dokumente und prüft die einzelnen Anklagen mit Hilfe von Quellenzeugnissen verschiedenster Herkunft auf ihre Entstehung, ihre Vorlagen und ihre Tendenz. Mit dem Nachweis, daß alle Anklagen aus den gleichen trüben Quellen schöpfen, Gerüchten zumeist, ist die Aufgabe des Kritikers glänzend gelöst. Auch die Gegenpartei kommt zu Wort, im Gutachten des Bischofs von St. Omer, eines Förderers der Englischen Fräulein; auch seine Denkschrift wird mit der gleichen Sorgfalt untersucht.

Das Bild der Maria Ward selbst bleibt dabei blaß; das ist zurückzuführen auf die mangelhaften Kenntnisse der Ankläger, auch ist das Anliegen der Arbeit kritisch, nicht biographisch. Die umfassende Biographie, trotz der umfangreichen Literatur über Maria Ward keineswegs überflüssig, wie die vorliegende Arbeit zeigt, bleibt wohl den in Aussicht gestellten weiteren Bänden vorbehalten, von denen zu erwarten ist, daß sie mit der gleichen Umsicht und dem gleichen Reichtum an ungedruckten Quellen aus einer imponierenden Zahl von Bibliotheken und Archiven erstellt werden.

*Oberschondorf (Obb.)*

*A. Kraus*

P. Florian Paucke S. J.: *Zwettler-Codex 420. Hin und Her, Hin süße und vergnügt, Her bitter und betrübt. Das ist: Treu gegebene Nachricht durch einem im Jahre 1784 aus Europa in West-America namentlich in die Provinz Paraguay abreisenden und im Jahre 1769 nach Europa zurückkehrenden Missionarium. Hrsg. v. Etta Becker-Donner, unter Mitarbeit von Gustav Otruba. I. Teil (= Veröffentlichungen zum Archiv für Völkerkunde 4, 1). Wien (Braumüller) 1959. II, 444 S., 9 Tafeln, geb. DM 40.—*

Der Zwettler Codex 420 ist eine Abschrift und Reinschrift eines vom Jesuitenpater Florian Paucke um 1770 verfaßten, vielleicht bloß aus losen Aufzeichnungen bestehenden Originalmanuskripts, die im Zistersienserstift Zwettl für eine spätere Drucklegung hergestellt und hinterlegt wurde. Er liegt hier zum ersten Male in einer vollständigen und wissenschaftlichen Edition mit allen kolorierten Handzeichnungen Pauckes und den dazu gehörigen Wandtafeln unter satz-, wort- und lautgetreuer Wiedergabe des Originals vor. Der erste bisher erschienene Band enthält die mehr missionskundlichen Teile I, II (ein Kapitel des IV. Teiles) und V, der zweite Teil soll die mehr völkerkundlichen und naturkundlich-geographischen Teile III, IV und VI enthalten. Vorangestellt sind dem ersten Teil nach einer Einleitung sechs einleitende Kapitel über Leben und Werk P. Florian Pauckes, über den Jesuitenorden und seine Weltmission, das Wirken der Gesellschaft Jesu in Südamerika, die Jesuitenreduktionen in Paraguay, die Wirtschafts- und Sozialverfassung des sogenannten Jesuitenstaates in Paraguay und das Ende der dortigen Jesuitenreduktionen. Diese Kapitel kreisen gleichsam das im Codex 420 berichtete Geschehen ein und bieten einen trefflichen Kommentar zu seinem Verständnis, indem sie den weiteren und engeren Zusammenhang zeichnen, in dem es zu sehen ist. Es wird aus ihnen zugleich deutlich, wie der Codex seinerseits zum Verständnis der Jesuitenmission im allgemeinen und in Südamerika und Paraguay im besonderen einen wertvollen Beitrag liefert. Sie vermitteln nicht nur Respekt vor den Leistungen der Jesuiten – ob freilich „das mutige Eintreten für Willens- und Gewissensfreiheit“ (S. 15) ihr besonderes Verdienst ist, bleibe dahingestellt –, sondern weisen auch auf die Problematik ihrer Missionstätigkeit hin, insbesondere auf die Problematik ihrer umfangreichen Betätigung im Handel, den sie auch mit Protestanten zu betreiben

keine Bedenken zeigen, und der Verquickung von geistlichen und weltlichen Funktionen in den Indianerreduktionen, in denen die Bindung an die Patres so stark war, daß sie eine echte Bindung an die Kirche und eigenen Glauben nur schwer aufkommen ließ. Überzeugend wird in Auseinandersetzung mit anderen Theorien — die bibliographischen Angaben über ihre Vertreter sind im zweiten Band zu erwarten — nachgewiesen, daß die Jesuitenreduktionen in Paraguay wie ihre Wirtschafts- und Sozialverfassung letztlich aus dem Prinzip der Akkommodation und lediglich als „Mittel zum Zwecke der erfolgreichen Missionierung“ (S. 60) zu verstehen sind. Wir hätten es danach in dem sogenannten Jesuitenstaat von Paraguay mit einer südamerikanischen Form jener Akkommodation zu tun, die in Ostasien zu dem berühmten Ritenstreit geführt hat.

Florian Paucke selbst erzählt in epischer Breite im ersten Teil „Abreise aus Europa in das West-Amerikanische Indien“, im zweiten „Meinen Aufenthalt und Arbeiten in Paraguay“, im vierten „Von dem Christenthum der Indianen“, im fünften die „Verweisung der Missionarien aus Paraguay“. Obwohl die Erzählung oft äußerst umständlich ist, wirkt sie bis zum Schluß in keinem Punkte ermüdend, zumal auch hier und da der Humor nicht fehlt, und obwohl sie eine Missionserzählung ist, fehlt ihr störende Erbaulichkeit. Obwohl sie eine Fülle von völkerkundlichem und naturkundlich-geographischem Material bringt, selbst über die Mahlzeiten in Einzelheiten berichtet wie über Preise, von Personenschilderungen ganz abgesehen, entsteht nicht der Eindruck, daß hier wesentliches Geschehen von Nebensächlichkeiten verdeckt oder gar erstickt würde. Es wird der fatale Eindruck vermieden, der etwa manchen von fern vergleichbaren evangelischen Missionsberichten anhaftet, als solle durch solche scheinbaren Nebensächlichkeiten für die eigentliche Sache der Mission Interesse geweckt werden. Man glaubt es am Schluß dem Verfasser, daß er nur Selbsterfahrenes und Selbstbeobachtetes wahrheitsgemäß berichten will. Zwar ist eine Tendenz darin zu spüren, nämlich die Verteidigung gegen die Vorwürfe, die zur Auflösung des Jesuitenordens und seiner Indianerreduktionen geführt haben, aber diese Verteidigung geschieht ohne Selbstruhm. Besonders beachtlich ist in der Arbeit des Missionars das leidenschaftliche Ringen um die Aneignung der Sprache, wichtig die Einsicht, daß „das Zureden mus nicht gar zu theologisch seyn, sonst fasset er (der Indianer) nichts, und ist so viel, als wan man nur in die Luft redete“ (S. 296), nicht unbedingt abwegig der Gebrauch der Musik als Missionsmittel (meine Musicanten waren die Lok-Vögel, auf deren Stimme die Indianer häufig der Kirche zu lieffen S. 304), bedenklich dagegen die Praxis, die Gewährung von Paraguaytee, mit dem man allerdings die Trunksucht bekämpfen wollte, vom Gottesdienstbesuch abhängig zu machen. Hier und da wird ein bemerkenswertes Glaubenszeugnis der jungen Christen wiedergegeben (S. 315 f.; 346). Daß sie nur spärlich gegeben werden, ist auf der einen Seite ein Vorzug und Zeichen der Nüchternheit des Erzählers, andererseits ein Zeugnis dafür, daß die erzieherische Arbeit in weitestem Sinne im Vordergrund stand, die Erziehung zur Arbeit und Selbshaftigkeit, die Entwöhnung von Mord, Raub, Diebstahl und Trunksucht (ein Kapitel heißt: „Mittel, denen Indianen das Sauffen abzugewöhnen“). Da Erziehungs- wie Missionsarbeit durch die Berührung mit den Spaniern aufs empfindlichste gehemmt wurde, wurde ein Verbot des Umgangs der Spanier mit den Eingeborenen erwirkt, durch das freilich die Jesuiten sich den Schein der Geheimnistuerei erwarben und zu Verdächtigungen Anlaß gaben. Unter dem Gesichtspunkt der Erziehung und der Mission gleichzeitig steht auch die Gestaltung der kirchlichen Feste als Volksfeste. In alledem wird ein konkretes Bild missionarischer Akkommodation und vor allem missionarischer Erziehungsarbeit gegeben, in denen die Jesuiten Meister gewesen sind. So wenig evangelischerseits Mission mit Erziehung verwechselt werden darf, so gewiß haben die Jesuiten in ihrer Art, soweit sie vom Schlage eines Florian Paucke waren, das Beispiel einer missionarischen Diakonie gegeben.